

VON DER FACHDIDAKTIK ZUR TRANSDISZIPLINÄREN DIDAKTIK?

Horst Siebert

Auf die Frage, ob die Bedeutung der Fachdidaktik in der Erwachsenenbildung unter- oder überschätzt wird, lässt sich wohl kaum eine abschließende Antwort finden. Niemand bestreitet, dass wissenschaftliches Wissen unseren beruflichen Alltag, aber auch unsere Ernährung, Gesundheit, Erziehung, Kommunikation, die Ökologie beeinflusst. Dennoch reicht es nicht aus, lediglich eine »Popularisierung der Wissenschaft« zu fordern. Eine wissenschaftliche Halbbildung begünstigt oft voreilige Pauschalurteile. Charakteristisch für die derzeitige wissenschaftliche Entwicklung sind Spezialisierung und Interdisziplinarität. Von Ausnahmen abgesehen finden Erkenntnisfortschritte in den Grenzbereichen mehrerer Disziplinen statt – man denke nur an Forschungen zum Klimawandel, zur Energiepolitik, zur Globalisierung, zur Gewalttätigkeit, zur Migration.

Auch außerwissenschaftliche Erfahrungen sind wertvoll

Zukunftsweisende Perspektiven sind nicht nur interdisziplinär, sondern auch transdisziplinär. Das heißt, es geht nicht nur um eine Kombination traditioneller Disziplinen, sondern auch um eine Vernetzung empirischer Prinzipien mit außerwissenschaftlichen Erfahrungen, z.B. mit Spiritualität, Intuition, implizitem Wissen, ja sogar mit »gesundem Menschenverstand«. Transdisziplinäre Zugänge zu Themen wie Naturschutz, Nachhaltigkeit, Erziehung ermöglichen eine »Verschränkung der Blicke«. Eine humane Gesellschaft ist nicht nur von Forschungsergebnissen abhängig, sondern auch von Toleranz, Empathie und Offenheit für Fremdes.

Transdisziplinarität macht disziplinäres Fachwissen nicht überflüssig, ordnet es aber in lebensdienliche Kontexte ein, denn es berücksichtigt zugleich das Nichtwissen, die Nebenwirkungen und die Erkenntnisgrenzen. Transdisziplinäres Denken löst nicht alle Probleme, erleichtert aber einen verantwortlichen Umgang mit der wachsenden Ungewissheit und Unübersichtlichkeit. Moderne Bildung erfordert ein transdisziplinäres Wissen, wozu auch ein kritischer Umgang mit wissenschaftlichen Gutachten gehört.

Verpönt sind in herkömmlichen wissenschaftlichen Diskursen Ich-Aussagen, Affektlogiken, narrative Schilderungen, Metaphern. Diese subjektiven Zugänge zur Wirklichkeit sind aber maßgebend für lebensweltbezogenes Erfahrungslernen in der Erwachsenenbildung. Übrigens werden Metaphern neuerdings vor allem in den Grenzbereichen von Natur- und Geisteswissenschaften verwendet, also dort, wo ein quantifizierendes Wissen sich als unzulänglich erweist. Ein Beispiel ist die Neuropsychologie, also die Verbindung von Neurobiologie und Psychologie. Neben der neurowissenschaftlichen Fachterminologie sind es bildhafte Metaphern, die die Aktivitäten unseres Gehirns erhellen. Man denke an Bilder wie »Gedächtnisspuren«, »neuronale Netzwerke«, »Verdrahtung«, »Ausschüttung« von Neurotransmittern, das »Feuern« der Nervenzellen, »Spiegel-Neuronen«. Nicht selten erleichtern solche Metaphern den Zugang der »Laien« zu den Wissenschaften.

Die konstruktivistische Didaktik betont die Subjektivität der Konstruktion von Wirklichkeit. Der Erziehungswissenschaftler Ewald Terhart kritisiert diesen Konstruktivismus aus schulpädagogi-

scher Sicht. Er betont den »Anspruch der Sache«, also den Vorrang der Unterrichtsfächer: »Die Sache der Schule ist die Sache« (Terhart 1999, S. 642). Diese Formel gilt für die Erwachsenenbildung nur bedingt. Die »Sache« der Erwachsenenbildung lässt sich nicht aus den klassischen Unterrichtsfächern ableiten, sondern nur aus Problemen des Alltags und dem Interesse an einer sinnvollen Lebensgestaltung. Zum Erwerb entsprechender Kompetenzen reicht ein bloßer »Transfer« wissenschaftlichen Fachwissens nicht aus. Lebenswichtig ist eine »Transformation« dieses Wissens.

Ganzheitliches Denken gefragt

Man mag einwenden, dass ein solcher Anspruch des ganzheitlichen Denkens nicht neu ist. Das stimmt. Außerdem lässt sich der Anspruch einer integrativen Didaktik leichter formulieren als realisieren. Aber die Didaktikgeschichte der Erwachsenenbildung beinhaltet viele anregende Beispiele für eine Verknüpfung von Wissenschaftswissen und Alltagswissen, z.B. exemplarisches Lernen, Erfahrungslernen, Zukunftswerkstätten, Projektlernen. Aus konstruktivistischer Sicht ist die Fachdidaktik in der Erwachsenenbildung – von Ausnahmen abgesehen – also nicht mehr zeitgemäß. Wir benötigen vielmehr eine transdisziplinäre, lebensweltorientierte Didaktik.

Literatur

Terhart, E. (1999): Konstruktivismus und Unterricht. In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 5, S. 629ff.

Siebert, H. (2011): Lernen und Bildung Erwachsener. Bielefeld



Prof. Dr. Horst Siebert war seit 1970 Inhaber des Lehrstuhls für Erwachsenenbildung an der Leibniz-Universität Hannover und wurde 2008 emeritiert.

Kontakt: horst.siebert@ifbe.uni-hannover.de